

**Laudatio des Präsidenten der Stiftung für Ökologie und Demokratie,
Hans-Joachim Ritter, anlässlich der Verleihung des EUROPÄISCHEN
FRIEDENSPREISES an Papst Johannes Paul II. am 28. April 2004 in Rom,
Vatikan**

Heiliger Vater,

in Würdigung Ihrer unermüdlichen Bemühungen um den Weltfrieden während Ihres 25-jährigen Pontifikats, insbesondere für die Konfliktregionen wie Afghanistan, Naher Osten und Irak, aber auch für Ihre einflussreichen Bemühungen um das Ende des kalten Krieges, die Auflösung des Ostblocks bis zum Fall der Berliner Mauer, verleihe ich Ihnen namens der Stiftung für Ökologie und Demokratie den ersten EUROPÄISCHEN FRIEDENSPREIS.

Schon mit Beginn Ihres Pontifikats haben Sie gegenüber den Vereinten Nationen deutlich gemacht, dass die Friedensdiplomatie ein ganz wichtiges Ziel Ihres Wirkens sein würde. Bei Ihrer Predigt in Mainz während Ihrer Deutschlandreise am 16. November 1980 bekräftigten Sie mit klaren Worten Ihre Friedensbotschaft:

„Wir hoffen, dass die Sorge um den Frieden alle Verantwortlichen dazu bewegt, einen ständigen Dialog über die verschiedenen Probleme zu suchen – mögen diese auch noch so schwerwiegend und komplex sein -, um dadurch den so ersehnten Frieden von Tag zu Tag mehr zu festigen. Wie könnten wir nicht zugleich wünschen, dass auch das in Madrid stattfindende Treffen über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa mit dazu beitragen möge, den Frieden zu stärken in voller Achtung der Rechte eines jeden Menschen und eines jeden Volkes, einschließlich der Religionsfreiheit, auf der Grundlage der in der Schlussakte von Helsinki anerkannten Prinzipien. Möge die wirksame Anwendung dieses berechtigten Kriteriums der Rechte des Menschen und der Rechte der einzelnen Völker, großer oder kleiner, aus dem Leben der Menschheit jede Form von Imperialismus, Aggression, Herrschaft, Ausbeutung und Kolonialismus verbannen! Das sage ich auch als Sohn einer Nation, die jahrhundertlang sehr viel gelitten hat und diese Rechte des Menschen und des Volkes mit aller Entschiedenheit zu verteidigen gezwungen war.“

Mit Ihrer Pilgerreise in Ihre Heimat zu Beginn Ihres Pontifikats gaben Sie, der Pole Karol Wojtyła, Ihren Landsleuten Hoffnung auf Veränderung. Die kommunistische Regierung konnte letztendlich den Aufbruch in der Bevölkerung nicht mehr aufhalten. Sie waren zutiefst überzeugt, dass der Kommunismus von innen her morsch sei und folglich die Machthaber und Verwalter dieses Systems nicht mehr daran glauben. Ende der siebziger Jahre sprachen polnische Funktionäre unverhohlen, nicht einmal mehr hinter vorgehaltener Hand davon,

dass, man die Ideologien vom Aufbau des Sozialismus, von Klassenkampf und einem Arbeiter- und Bauern-Staat als aufgeklärter Mensch nicht mehr ernst nehmen könne. Sie wussten nur zu gut, dass eine direkte Konfrontation zur Selbstverteidigung und Machtdemonstration anspornen würde. Deshalb riefen Sie bei Ihrem Amtsantritt wie ein Prophet aus: „Reißt die Tore weit auf für Christus! Seiner rettenden Macht öffnet die Grenzen der Staaten, die wirtschaftlichen und politischen Systeme, die weiten Gebiete der Kultur, der Zivilisation und des Fortschritts!“ Dagegen ließ sich nichts sagen – weder in Moskau noch in Warschau oder in Ost-Berlin. Aber beim Wort genommen, war es der Untergang eines Systems, das nur umschlossen von Mauern und Stacheldraht Bestand hatte. Zu dem Satz am Anfang Ihrer Amtszeit kam ein zweiter von nicht geringerer Sprengkraft, acht Monate später bei Ihrem ersten Besuch in Ihre polnische Heimat. Die Staats- und Parteiführung wollte diese Visite unbedingt verhindern – vergeblich. Der zweite Satz tilgte mit freundlicher Ironie – einen geheiligten Grundsatz langjähriger ‚Koexistenz‘, die oberste Spielregel während des Kalten Krieges zwischen den Blöcken von West und Ost: Das Prinzip der Nichteinmischung.

So sagten Sie zu Beginn Ihres von Millionen gesäumten Triumphzuges am 4. Juni 1979 zu den Vertretern des polnischen Staates: „Gestatten Sie mir, meine Herren, das Wohl Polens auch weiterhin als das meine zu betrachten und zutiefst daran Anteil zu nehmen, ganz so, als ob ich noch in diesem Lande lebte und Bürger dieses Staates wäre.“ Dagegen konnte niemand ernsthaft etwas sagen. Konnten man einem Sohn Polens, der zu solchen Ehren der Weltkirche gelangte, die Sorge für Polen abschlagen? Am liebsten hätten die damaligen Machthaber in Warschau den Versuch unternommen, einen Brief des Papstes an seine Landsleute mit Hilfe der Zensur zu unterdrücken. Doch es half nichts. Die Gewerkschaft, die sich dann in Polen als freie und unabhängige Arbeiter-Vertretung bildete, nannte sich schlicht „Solidarnosc“, Solidarität, einem Prinzip der katholischen Soziallehre. Durch Ihre kräftige moralische, aber auch finanzielle Unterstützung war in Polen durch die Gewerkschaft Solidarnosc zugleich die Kirche plötzlich allgegenwärtig. Eine Bewegung kam ins Rollen, die nicht mehr aufzuhalten war und zur Auflösung des kommunistischen Ostblocks führte. Geschickt begleiteten Sie die Vorgänge Polens und kommentierten sie mahnend von der vatikanischen Weltkanzel aus Woche für Woche. Sie schafften es, die Gewerkschaft zu mäßigen während sie diese ermutigten. Sie drehten die Verhängung des Kriegsrechts durch den Militärdiktator Jaruselski zu Forderungen der Bürgern um. Sie sind zum Grund des neuen Selbstbewusstseins des Aufbegehens der Arbeiter gegen das Regime, zugleich aber auch Garant der Ordnung geworden. Dies war eine geglückte Leistung zugunsten der Menschenrechte, der freiheitlichen Demokratie und eines neuen Europas.

Als im Mai 1981 ein Attentat gegen Sie verübt wurde, richtete sich der Verdacht gegen kommunistische Regime. Davon ließen Sie sich nicht beirren und führten Ihre Ostpolitik geduldig weiter – bis Ost und West nicht mehr länger getrennt waren. Der ehemalige Gewerkschaftsführer Lech Walesa wurde in Polen sogar Staatspräsident. Ihre diplomatischen Fäden gingen sehr weit. Ihrem segensreichen Wirken ist auch der Fall der Berliner Mauer im Jahre 1989 mit zu verdanken. Sie haben mit Ihrer Ostpolitik im Stil der Konsultationen und des Dialogs neue Akzente gesetzt. So konnten Sie die Entwicklungen des Verfalls des kommunistischen Ostblocks und die Öffnung zum Westen maßgeblich mit beeinflussen. Der ehemalige sowjetische Staats- und Parteichef Michail Gorbatschow diktierte im März 1992 – nach der Öffnung der Berliner Mauer, nach der Auflösung des Kommunismus als Ideologie und dem Zusammenbruch der kommunistischen Regime im östlichen Europa, schließlich nach seinem Rücktritt von der führenden Position einer Supermacht: „Was in Osteuropa in den letzten Jahren geschehen ist, wäre nicht möglich gewesen ohne diesen Papst, ohne die große, auch politische Rolle, die Johannes Paul II. im Weltgeschehen gespielt hat.“

Als Sie im Jahre 1996 in Berlin am Brandenburger Tor standen, war die Öffnung des Eisernen Vorhangs bereits erfolgt. Der Kommunismus war zerbrochen. Jetzt sahen Sie eine neue Gefahr: die des Kapitalismus und des reinen Materialismus, vor denen Sie warnten. Die Solidarität mit den Armen, das Anprangern sozialer Missstände, das Einfordern der Menschenrechte gehören neben Ihren stetigen Aufrufen und Bemühungen um den Frieden zu Ihrem zentralen politischen Programm.

Schon zu Beginn Ihres Pontifikats haben Sie sich in der Enzyklika „REDEMPTOR HOMINIS“ vom 4.3.1979 auch mit der Schöpfungsverantwortung, mit den Ängsten des heutigen Menschen vor Umweltkatastrophen sowie mit der Frage: ‚Bedeutet Fortschritt Bedrohung?‘ befasst und immer wieder vor den Gefahren der Umweltzerstörung gewarnt.

Im Vorfeld des Irakkrieges im vergangenen Jahr zogen Sie alle möglichen diplomatischen Fäden, letztlich zwar – leider – letztendlich nicht erfolgreich. Doch für zahlreiche Regierungschefs wurden Sie zu einem ganz wichtigen Gesprächspartner und Friedensvermittler. Im März 2003 riefen Sie in einer leidenschaftlichen Sonntagspredigt den vielen jungen Leuten auf dem Petersplatz unter anderem zu: „Ich gehöre zu jener Generation, die sich an den 2. Weltkrieg erinnert, die ihn dank Gottes Hilfe überlebt hat. Deshalb rufe ich den jungen Menschen, den zu jungen Menschen, die diese Erfahrung nicht gemacht haben, zu: Nie wieder Krieg!“ - Sie wurden zur wichtigsten moralischen Friedensautorität unserer Zeit. Dennoch – und dies wird Sie sehr belasten – hat sich die Zahl der weltweiten militärischen Konflikte trotz all Ihrer unermüdlichen Aktivitäten leider nicht verringert. Dazu gehört die schier

ausweglos Situation im Heiligen Land. Doch jeder – auch ein Papst - muss tun, was er tun kann, um seinen Lebensauftrag zu erfüllen. Sie haben Ihren Beitrag zum Weltfrieden in herausragender Weise geleistet.

Die Stiftung für Ökologie und Demokratie, die sich für die Anliegen der Ökologie und Demokratie einsetzt, begrüßt Ihr stetiges Friedensengagement sowie, dass Sie immer wieder die Verantwortung des Menschen gegenüber der Schöpfung angemahnt haben.

In Würdigung Ihrer ständigen Friedensbemühungen, aber auch für Ihr gesamtes Lebenswerk, verleihen wir Ihnen hiermit den ersten EUROPÄISCHEN FRIEDENSPREIS.

Rom/Vatican, den 28. April 2004

Stiftung für Ökologie und Demokratie
Siemensring 54
D - 76761 Rülzheim

Tel. 07272/3648

Fax. 07272/76612

Email: Stiftung-fuer-oekologie-u-dem@t-online.de

www.stiftung-oekologie-u-demokratie.de